

Der BÜCHERSENDBOTE

1. Jahrgang

April 1931

Nummer 4

Mein Herr und Gott, des gute Hand
Mich immerdar geführt,
Hilf mir, daß ich in meinem Stand
Das tu, was mir gebührt.

Was mir gebührt, das ist der Fleiß,
Der sich nicht viel besinnt,
Und wenn er, was er tun soll, weiß,
Sogleich sein Werk beginnt.

Was mir gebührt, das ist die Treu',
Die tut, soviel sie kann,
Und sieht aufs Werk mit emf'ger Scheu,
Ob's völlig auch getan.

Drum hilf, daß meine kleine Kraft
In meinem Mut und Stand
Das Ihre unverdroffen schafft
Mit fleiß'ger, treuer Hand.

Und was ich tu, das tu ich dir;
Ach, richt's zu deiner Ehr,
Bekenne segnend dich zu mir,
Und meine Kraft vermehr'.

Spitta.

Unsere Hoffnung und unser Wirken.

Der Christ ist ein Hoffnungsmensch. Die Hoffnung, die ihn befeelt, ist eine lebendige. Sie liegt in Christo Jesu fest verankert, in ihm, den Gott der Vater für das Heil der Welt dahingab, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. (Joh. 3, 16.) Dieser Jesus, der aufgeföhren ist gen Himmel und wiederkommen ist, ist somit des Menschen einzige „Hoffnung“. (1. Tim. 1, 1.) Darum haben die Kinder Gottes aller Zeiten voller Sehnsucht nach ihm, dem Heiland, lebend ausgeföhrt und verlangenden Herzens seiner Erscheinung in Herrlichkeit entgegengesehen. Erzväter, Propheten, Apostel und die Kinder Gottes aller Zeiten waren Träger dieser feligen Heilshoffnung, von der sie im Glauben redeten, fangen und über die sie schrieben. So konnte der vielgeprüfte Hiob inmitten furchtbarer Leiden und schrecklicher Qualen voller Glaubensverficht sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser ist... Denfelben [Gott] werde ich mir fehen, und meine Augen werden ihn fehauen, und kein Fremder.“ (Hiob 19, 25—27.) Paulus, der unermüdliche Heidenapostel, spricht in feinen Briefen öfters von der „Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und seines Heilandes, Jesu Christi“, und bezeichnet diese als „die felige Hoffnung“. (Tit. 2, 13.) Johannes, der Lehrling Jesu, um des Wortes Gottes willen auf

der einfamen Insel Patmos in der Verbannung und fo von der Gemeinde Gottes äußerlich getrennt, kleidete diese feine Hoffnung in die Worte des Gebets: „Amen, ja, komm, Herr Jesu!“ (Offb. 22, 20.)

Diese herrliche Hoffnung der baldigen Wiederkunft Christi belebt auch uns. Mit dem Liederdichter läßt sie uns fröhlich fingen:

„Welche Freude ist dem Volke, das ihn kennt und liebt, bereit't,
Wann er in des Himmels Wolke kommt in feiner Herrlichkeit!

Wie wird er die Seinen schonen, ja, aus Gnaden sie belohnen,

Und sie führen in die Stadt, welche Gott bereitet hat.“

(K. J. Philipp Spitta, geb. 1801 in Hannover, gest. 1859.)

Diese felige Hoffnung läßt unser Blut schneller durch die Adern laufen, sie macht uns stark, fröhlich und felig inmitten mancherlei Trübsal und Anfechtung. Sie richtet unser Denken und Trachten ständig himmelwärts, ermutigt zu einem heiligen Leben und ist ein kräftiger Ansporn zu fortgesetzter Tätigkeit für den Meister. Unendlich groß und weitreichend ist der lebendige und heiligende Einfluß dieser Hoffnung auf des Menschen ganzes Leben und Wirken. „Ein jeglicher“, schreibt der Jünger der Liebe, „der folche

Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleich wie er auch rein ist.“ (1. Joh. 3, 3.)

Der Erfüllung dieser unserer Hoffnung muß aber etwas sehr Wichtiges hier auf Erden vorausgehen: Nämlich die Vollendung des Werkes Gottes. Christus, unser Herr, wird nicht eher kommen, als bis das Evangelium vom Reich der ganzen Welt gebracht worden ist. (Matth. 24, 14.) Seine unendliche Liebe und große Barmherzigkeit gestatten es nicht, die Tür der Gnade eher zu schließen, als bis die letzte Seele gewarnt worden ist. Danach aber wird er kommen und nicht verziehen. Seine Worte: „Es ist geschehen“, wird der ganze Himmel vernehmen. (Erf. u. Gef., S. 274.) Als „König aller Könige“ (Offb. 17, 14), mit „großer Kraft und Herrlichkeit“ (Matth. 24, 30) wird er sodann erscheinen, der Welt zum Gericht, den Seinen aber zur endgültigen Erlösung und ewigen Freude. Mit der seligen Schar der Erlösten wird er, Jesus, dann in den Himmel zurückkehren und sie in die für sie schon zubereiteten himmlischen Wohnungen einführen. Unsere Hoffnung wird damit ihre lang erwartete Erfüllung finden, und wir „werden also bei dem Herrn sein allezeit“. (1. Theff. 4, 17.)

Um die Erfüllung dieser überaus herrlichen Hoffnung herbeizuführen, fahen die Kinder Gottes aller Zeiten in der Verkündigung des ewigen Evangeliums ihre heiligste Pflicht und ihre höchste Aufgabe. Dieses ist auch das größte Ziel, das sich sterbliche Wesen je stecken konnten. Es ist ein Ziel, welches hohe Anforderungen an den Charakter, völlige Selbsthingabe, unermüdliches Wirken, fortgesetzte Weiterbildung, festen Mut und große Ausdauer, aber auch Gesundheit des Leibes und der Seele erfordert. Es verlangt Arbeit des Herzens und der Seele und beansprucht die ganze Persönlichkeit, den ganzen Menschen. Je eifriger man sich dieser Arbeit hingibt, um so mehr wird man erkennen, daß mit unserer Kraft gar nichts erreicht, d. h. keine Ewigkeitsfrucht geschaffen werden kann. Sehr bald wird man fühlen und erfahren, daß mehr als menschliche Kraft nötig ist, um ein Bote des Evangeliums, ein rechter Mitarbeiter Christi, ein wahrer Buchevangelist zu sein. Die Erkenntnis dieser unserer Schwachheit darf uns aber weder entmutigen noch zur Nachlässigkeit, auch nicht zur Gleichgültigkeit oder gar zum Nichtstun verleiten. Sie sollte uns vielmehr demütig machen und zu Dem treiben, „der überschwinglich tun kann über alles, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt“. (Eph. 3, 20.) Diese Worte lassen klar erkennen, daß göttlicherseits unserem Erfolg, unserer Brauchbarkeit keine Grenze gesetzt ist. Dies laß dir, liebe Schwester, lieber Bruder, der du

vielleicht von den Sorgen des Lebens niedergedrückt oder durch mangelhaften Erfolg entmutigt bist, deiner Ermutigung sagen. Niemand von uns hat die Grenze seiner Brauchbarkeit und Tüchtigkeit erreicht. Glaube es, daß, wenn Jesus sagt: „Ohne könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15, 5), er damit auch gleich sagt: Mit mir könnt ihr alles tun: „Alle sind möglich dem, der da glaubt.“ (Mark. 9, 23.)

Je mehr du von dieser Kraft Gottes in dir ja je mehr Gnade in dir wohnt, um so größer dein Fleiß, deine Treue, um so vollkommener deine Hingabe sein; um so mehr wird dein Gebet, deine Liebe, deine Freude in Gott zunehmen. Je mehr dein inneres Wachstum wird auch deinen äußeren Menschen, besonders aber deine Arbeit, deinen Erfolg günstig beeinflussen. Eine wahre Christianisierung wird in deinem Leben stattfinden. Du wirst Verantwortungsfühl Gott und Menschen gegenüber stärker werden; mit Macht wirst du gegen feindlichen Anläufe des Feindes ankämpfen, Verluste im Keime ersticken und über Siege triumphieren. Du wirst, obgleich menschlichen Augen verborgen, von den himmlischen Wesen dennoch gesehen und getreu aufgeführt werden. Dein Leben wird ein Licht und dein Weg ein Segen sein. Gleich Abraham wirst du in 100 Jahren im Glauben nicht schwächer, sondern noch stärker werden und so „erben die Verheißungen“ (Hebr. 6, 12.) So wandle denn allezeit im Glauben, wirke im vollen Vertrauen auf die „überschwengliche Kraft Gottes und „hoffe stets auf deinen Gott“.

„Bedenkt, Brüder, daß Gott in jeder Schwachheit noch Engel hat. Ihr mögt Widerstand, ja selbst die Verfolgung begegnen; aber wenn ihr prinzipientreu seid, werdet ihr wie Daniel in dem Gott, dem ihr einen gegenwärtigen Helfer und Retter findet. Ist die Zeit da, in der ein redlicher Charakter zum Vorschein kommen soll. Die Bibel ist voll kostbarer Edelsteine, Verheißungen für diejenigen, die Gott lieben und fürchten.“ „Allen, die in der Missionsarbeit tätig sind, möchte ich sagen; verbergt euch in Jesu. In allen euren Arbeiten nicht das Selbst, sondern Christus zum Vorschein kommen. Wenn die Arbeit schwer ist und ihr entmutigt seid oder versucht werdet, sie aufzugeben, nehmt eure Bibel, beugt eure Knie vor dem Herrn und sagt: „Herr, hier hast du dein Wort gegeben. Wirf dich mit ganzem Gewicht auf seine Verheißungen, so wird eine jede derselben erfüllt werden.“ (White.) So laßt uns denn die „selige Hoffnung“ behalten „bis ans Ende“ (Hebr. 3, 6), und wirke lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da wir noch wirken kann“. (Joh. 9, 4.)

Rückblick und Ausblick.

Die ersten Monate dieses Jahres gehören der Vergangenheit an, und wir haben einen Überblick über das vorige Jahr. Wir freuen uns, im Westdeutschen Verband berichten zu können, daß wir im Jahre 1930 für rund 15000 Mark mehr verkauft haben als 1929. (629587 gegen 614587 Mark.) Unsere Buch- und

Schriftenevangelisten haben im vergangenen Jahre in schwierigen Verhältnissen arbeiten müssen, aber sie haben trotzdem Fortschritte und verkauften Bücher und Schriften als im Jahre vorher. Das ist wirklich sehr ermutigend und zeigt uns, daß der Herr gefallen hat, die Geschwister zu segnen.

edrückt
ist, zu
t schon
keit er-
e mich
uch zu-
e Dinge
3.)
ir haft,
er wird
er wird
Glaube,
Dieses
ganzen
beit und
hre Re-
n. Dein
egenüber
egen alle
ichungen
n dürfen,
on himm-
gezeichnet
n Wirken
mit den
vielmehr
ißungen".
Glauben
vengliche"
wierigkeit
elbst Ver-
reu bleibt,
ihr dient,
den. Jetzt
er gebildet
steine von
leben und
tätig sind.
Laßt in
Christum
schwer ist
et, sie auf
e vor Gott
t gegeben,
rheißungen
en." (E. G.
nung" feh-
wirken, "so
da nieman
M. Voigt.

der Verbreitung der Bücher und Schriften teilgenom-
men haben. Auch sind wir dem lieben Gott recht
dankbar für die 102 Seelen, die durch unsere treuen
Buch- und Schriftenevangelisten gefunden worden sind.
Ich glaube, daß wir alles tun sollten, was wir irgend
können, um die Kolportage zu fördern. Unserem Ver-
lag und den Vereinigungen danken wir, daß es möglich
war, auch in diesem Jahr unsere wöchentlichen Kolpor-
teurkurse abhalten zu können. Wir hatten das Vor-
recht, Bruder Böx von der Division und Bruder Banas
vom Verlag unter uns zu haben, auch war der Ver-
bandsvorsteher und die Vorsteher von den Vereinigun-
gen zugegen. Bruder Böx gab uns über die Verkaufskunst
sehr wertvolle Stunden. Alle Kolporteur waren
dankbar für die guten Ratsschläge und Anregungen, die
sie erhalten haben. Nach dem regen Interesse zu urteilen
erwarten und glauben wir, daß unsere Kolporteur
noch lange fortfahren werden, neue Begeisterung und
Ermunterung aus den gehaltenen Ansprachen zu
schöpfen.

Schlechte Zeiten sind oft gute Zeiten im Werke
des Herrn. Wer Glauben an Gott hat und eine Last
für Seelen fühlt, wird finden, daß der Menschen Ver-
legenheiten Gottes Gelegenheiten sind. Wer ein Meister
in der Kolportage ist, wird schlechte Zeiten umwandeln
in günstig. Gelegenheiten, seine Bücher und Schriften

zu verkaufen. Wir können ein Verkaufsgespräch
schaffen, das gerade die Einwendungen der Leute in
Verkaufspunkte verwandelt. Wir müssen uns den Leu-
ten gut anpassen und auch jede Gelegenheit wahr-
nehmen, die sich uns bietet. Ein Bruder erzählte mir,
wie er jede Minute auskauft, um seine Schriften an den
Mann zu bringen: Ein Auto kam gefahren, der Führer
rief ihn an, den Weg nach H. zu zeigen. Der Kolpor-
teur antwortete schlagfertig: „Den Weg zum Himmel-
reich finden Sie hier in diesen Schriften, der Weg nach
H. geht hier rechts ab.“ Ein anderer Kolporteur kam
zu einem Bauern, der gerade beim Mistfahren war.
Nach kurzer Unterhaltung fragte der Bauer den Kol-
porteur, was er zu verkaufen hätte. Schlagfertig war
die Antwort des Verkaufskünstlers: „Ich habe auch
Dünger, aber für die Herzen.“ Schnell erklärte er sein
Buch, und in wenigen Minuten war es verkauft. Der
erste verkaufte in wenigen Sekunden seine Mappe für
50 Pf., der zweite in wenigen Minuten sein Buch.
Die Zeit von heute verlangt es, daß wir etwas an-
gestrengter und klüger arbeiten als sonst; dann wird
der Erfolg nicht ausbleiben. Auch offenbart unsere
Zeit, ob wir Männer und Frauen des Glaubens sind und
unseren Beruf verstehen, daß gerade schlechte Zeiten
gute Zeiten für das Werk des Herrn sind.

L. L., Westdeutscher Verband.

Ist in jedem Jahr eine Kolporteurversammlung notwendig?

David sah in dem Riefen Goliath einen schwachen
Gegner. Einige Zeit später fürchtete er sich, wo ihm
keiner ein Leid zufügen wollte. Die dauernden Ver-
folgungen, der böse Einfluß Sauls nahmen ihm jede
Hoffnung und seinen starken Glauben. Im 1. Sam. 21,
14 lesen wir: „Er stellte sich wahnsinnig vor ihnen und
gebärdete sich wie ein Rasender unter ihren Händen,
er schnappte gegen die Torflügel und ließ seinen Speichel
auf seinen Bart fließen.“ In seiner Angst hatte er sich
so verstellt, daß der König Achis sagte: „Ihr seht doch,
daß der Mann verrückt ist.“

Ein Kolporteur kann noch so stark im Glauben
sein, der Umgang mit Menschen, die in ihm nur einen
Sektierer, Irrlehrer, einen Ketzler sehen, wird ihm die
begeisternde Kraft nehmen, Schwierigkeiten zu über-
winden. Die diesjährige Kolporteurversammlung in
Düsseldorf war für uns Kolporteur im Rheinland
wieder eine Kraftstation. Wir möchten die leitenden
Brüder bitten, uns diese Zusammenkünfte nicht zu
entbehren. Mir und vielen andern ging's wie David.
Mit neuer Begeisterung kehrten wir aber in unsere
Wälder zurück.

Je näher wir dem Ende kommen, desto ernster
sind die Bibelfestungen. Ich habe noch keine segensreichere
Kolporteurversammlung besucht. Was mir besonders
wichtig war, will ich kurz wiedergeben: Jeden Tag
haben wir Stunden über Verkaufskunst und besprachen
die Agenda. Unfre alten Pioniere, die Brüder Böx,
Lanz und Lanz, gaben uns, was wir brauchten. Wir
sollten Verkäufer sein wie Jesus. Am Jakobsbrunnen
sah die Samariterin in Jesu erst einen Juden, aber einen

andern, als sie sonst immer sah. Jesus sprach mit ihr,
gab ihr Lebenswasser, offenbarte sich als Gottessohn
und führte sie dadurch zu der Quelle des Lebens. Auch
durch unser Auftreten und Benehmen sollten die Leute
andere Verkäufer sehen, als die sonst täglich kommen.

Liebe Mitarbeiter, achtet auf den Lohn und ver-
weilt nicht bei den Schwierigkeiten und Enttäufungen,
die der Teufel und wir uns auch oft selbst bereiten.
Bruder Pioch verglich die Kolportearbeit mit der
Tätigkeit des Johannes. Sein Werk wurde nicht an-
erkannt, er trat nicht im Tempel auf und trug kein
Priesterkleid. Gottes Botschafter haben einen schweren
Stand. Sie dürfen aber nicht traurig sein, wenn Gott
sie hart prüft. (Siehe Hef. 24, 15.) Gott nimmt uns
manchmal das Beste, um uns für die Botschaft zu ge-
winnen. Für die Diener Gottes gibt es nur einen Weg:
leben und sterben mit der Botschaft. Bruder Motzer
diente uns auch mit dem Wort. Über unsere Berufung
sollten wir uns klar sein. Ziel und Anstrengungen
allein genügen nicht, es gehört auch Fähigkeit und
Kraft dazu. Trennungspunkte sollten wir meiden.
Durch ein verbindliches Wort wird mancher gerissene
Faden wieder geknotet. Habe dich als Gesandter
Gottes in der Gewalt. Dieses ist nur möglich, wenn
wir in einem Gebetsverhältnis stehen. Bei der Vor-
führung lasse dem Geist Gottes Raum. Die Engel im
Himmel eilen, darum unterlasse als Kolporteur Dumm-
heiten und Witze und eile unter Gebet von Haus zu
Haus. Sei nicht nur Verkäufer, sondern Seelenretter.

Dem Herrn, unserm Arbeitgeber, danken wir für
die Stärkung.
Wilh. Touchard.

Der Herr belohnt seine Kinder.

Das Mitteilungsblatt der Nordeuropäischen Division berichtet die folgende Begebenheit aus dem Baltischen Verband.

Vor einigen Wochen machten zwei unfreier Kolporture eine Erfahrung:

„Wir fahen in einem sehr schönen Tale eine alte baufällige Hütte, in welcher eine sehr arme Familie wohnte. Durch viel Krankheit war sie so verarmt und in solche Not geraten. Wir sprachen mit dieser Familie und ließen Schriften zurück. Die Frau sagte dann zu uns: ‚Gott hat Euch zu uns gesandt.‘ Beim Weggehen versprachen wir, am Abend wiederzukommen, um mit ihnen noch mehr über die Botschaft für diese Zeit zu sprechen. Als wir am Abend jenes Haus wieder betraten, zeigte uns der Mann einen großen Fisch auf dem Tische und erzählte uns, daß er bald nach unfrem Weggang an den Strand gegangen sei und gebetet habe: ‚O Gott, wenn diese Leute, die uns besucht haben, deinem Volke angehören, so hilf mir,

daß ich ihnen etwas zu essen vorsetzen kann. Daß ich außer einem Stückchen hartem Brot nicht in meinem Hause habe. Der du Fünftausend mit Broten und zwei kleinen Fischen gespeist hast, da auch, daß ich heute abend zwei Leute bei mir werde, und nun, Herr, bitte ich dich, hilf mir, daß ich ihnen etwas zu essen vorsetzen kann.‘ Als wir zum Meer ging und über das Wasser schaute, sah ich einen großen Fisch an einer seichten Stelle. So eilte ich und fing ihn ohne große Anstrengung. Ich brachte den Fisch nach Hause, und meine Frau und ich dankten dem Herrn für seine wunderbare Hilfe. Der Fisch wog zehn Pfund, und keiner meiner Nachbarn in dieser Gegend je einen so großen Fisch gesehen. Jenen Abend verbrachten wir mit dieser Familie, und wir teilten ihnen von unfrem Botschaft und lobten den Herrn für die wunderbare Erfahrung, durch die er uns bewirkt hat, weiterhin an seinem Werk für sein Volk zu wirken.“

A. Tönnies

ERFAHRUNGEN.

Kolportage-Erfahrungen auf der Zugspitze.

Wie den meisten Lesern bekannt sein wird, ist die bayrische Zugspitzbahn seit einiger Zeit in Betrieb. Da bei diesem Bahnbau sehr viel Arbeiter beschäftigt waren, faßte ich eines Tages den Entschluß, diese zu besuchen. Die Wohnbaracken der Arbeiter waren verschieden verteilt, von der Talstation an bis fast zum höchsten Gipfel des Berges. Die unteren Baracken bis auf eine Höhe von 1600 m waren ohne besondere Schwierigkeiten zu erreichen. Zu den höher liegenden war es aber anscheinend unmöglich hinaufzukommen, da der Zutritt streng verboten und der Zugang infolge Steinfall sehr gefährdet war. Die Arbeiter wurden an ihre Wohn- und Arbeitsstellen mit der Materialbahn in die Höhen von 1600—2600 m hinaufbefördert. Für alle Notfälle war ein sehr dürriger Pfad über die steilen Felswände angelegt.

Da ich in Erfahrung brachte, daß die Arbeiter in den oberen Baustellen großes Verlangen nach Lesestoff hatten, da sie monatelang nicht ins Tal herabkamen, wollte ich unter allen Umständen zu ihnen hinauf. Aber wie sollte das möglich werden? Wie schon erwähnt, war der Zutritt streng verboten und der Aufstieg sehr gefährlich; denn das herausgesprengte Gestein wurde einfach über die Felswände hinabgestürzt. Trotz dieser Gefahren unternahm ich eines Morgens den Aufstieg. Auf dem Wege rieten mir Arbeiter ab und warnten mich vor dem weiteren Aufstieg, da erst vor zwei Tagen ein Arbeiter infolge Steinfall abgestürzt. Ihren Rat nicht beachtend, stieg ich weiter, wurde aber bald durch einen dicht an mir vorbeisauenden Stein zur Umkehr veranlaßt. Eine Stimme sagte mir: „Wer sich mutwillig in Gefahr begibt, kommt darin um.“ Betrübt kehrte ich nun um, bat aber Gott, es irgendwie möglich zu machen, meinen Plan auszuführen. Er

erhörte mein Gebet, und ein neuer Weg öffnete sich auf.

Da bei diesem Bahnbau zufällig mein Schwager beschäftigt war, besprach ich mich mit ihm über die Möglichkeit eines Besuches der oberen Baustellen und Wohnbaracken. Mein Schwager gab mir den Rat, an die Bauleitung zu wenden mit dem Ersuchen, seiner Wohnbaracke (2200 m hoch) besuchen zu dürfen, alles andere werde er dann schon regeln. Inmitten lud ich zwei andere Kolporture ein mitzukommen, von denen einer den Mut hatte.

So unternahm ich mit Bruder Maier zwei Tage später erneut den Aufstieg. Am ersten Tage erreichten wir bei Anbruch der Dunkelheit zu dem Barackenlager in 1600 m Höhe und hofften bestimmt ein Nachtlager zu finden. Der Quartiermeister gab uns aber zu verstehen, daß er unter keinen Umständen Nichtbeschäftigte beherbergen dürfe. In der Nacht käme polizeiliche Kontrolle, erklärte er, und viele unsaubere Elemente wie Wilderer und Schläger herumtrieben, und wir könnten die größten Unannehmlichkeiten erleben. Da bis auf 2000 m bereits Neuschnee gefallen war, so war die Nacht ziemlich kühl, und es schien, als ob wir auf dem Felsen übernachten sollten. Im stillen beteten wir Gott, er möge einen Ausweg schaffen. Er half uns aus der Not. Der Quartiermeister sagte uns nun, daß eine kleinen Entfernung wohl ein mit Zeltstoff gespanntes Strohlager sei, aber auch dorthin konnte keine Kontrolle. Für uns war das ein guter Wink, und wir gingen auf die Suche nach dem Lager, konnten aber infolge der Dunkelheit nicht finden. Wir warteten dann in die Kantine, um uns warmes Essen zu holen. Bei dieser Gelegenheit gesellte sich ein Gast (vermutlich ein Schmuggler), der uns fragte, mit

... ins Strohlager gingen. Durch diesen erfuhren wir auch, wo sich das Strohlager befand. Inzwischen dachte ich den Betriebsleiter auf, um von ihm die Erlaubnis zu erhalten, meinen Schwager besuchen zu dürfen. Nach einigem Hin und Her konnte ich die Erlaubnis erhalten, aber nur mit dem Vermerk „auf eigene Verantwortung“ und mit dem Hinweis auf die große Gefahr infolge Neufchnees. Über diesen Erfolg war ich erfreut, machten wir uns auf zum Strohlager, welches wir bald entdeckten. Zum Glück hatten wir Strohrohler mit, und der Raum war bald unterfucht. Ein scharfer Wind blies durch die Ritzen des Zeltes von allen vier Seiten. Zufällig waren zwei Strohfäcke vorhanden, und da wir keine Decken hatten, krochen wir unter die Strohfäcke. Nachdem wir noch gemeinsam Gott für diese Schlafgelegenheit gedankt hatten, versuchten wir einzuschlafen, was aber infolge der Kälte lange nicht gelingen wollte. Eine Stunde mochte vielleicht vergangen sein, da begann ein heftiger Lärm. Einige Betrunkene kamen, um für den Rest der Nacht im Lager zu suchen. Einer von den Betrunkenen fiel auf unsere Strohfäcke und blieb dort einfach liegen. Bruder Maier gab nun unter dem Strohfack ein Lebenszeichen und erfuchte den Mann, vom Strohfack herabzugehen. Dieser war aber nicht dazu zu bewegen. Alles weitere Zureden half nichts. In tiefem Schlaf kollerte dieser Betrunkene zwischen unsere Strohfäcke hinein und kam zuletzt auch noch unter den Strohfack an die Seite meines Begleiters zu liegen. Am Morgen meinte der Bruder, es sei zu zweien wohl wärmer gewesen, wenn nur der schreckliche Alkoholduft nicht gewesen wäre. Während der Nacht wurden wir dann öfters gestört von vorübergehenden Betrunkenen, welche die Kontrolle umgingen. Wir waren sehr froh, daß wir die Nacht hinter uns hatten. Früh am Morgen verließen wir das Lager, konnten aber vor Steifheit kaum gehen, und so sprangen wir eine halbe Stunde auf den Felsen umher, bis unsere Glieder allmählich wärmtauten.

Weg tat

... Schwager bei mir über die Stellen und Rat, mich zu dürfen. Inzwischen zukommen.

... zwei Wochen Tage kamen einem großen hier beartiermeister keinen Um. Fast jede er, da sich Schmuggler Unanm herunter Nacht schon f den kalten eten wir zu er half auch nun, daß in tttuch über komme die ink. Sofort konnten e Wir gingen a zu kaufen Gast zu um gte, ob wir

Nach einem kurzen Frühstück unternahmen wir den Aufstieg. Anfangs ging es gut, aber bald wurden die Felswände immer steiler und die Abgründe immer tiefer. Mein Mitbruder wurde anfangs sehr ängstlich, und seine Knie fingen bald zu schlottern an; trotzdem lag er tapfer hinter mir her. Da wir beide nicht schwindelfrei und mit Büchern schwer beladen waren, war eine solche Tour nichts Leichtes, zumal uns auch keine Touristenausrüstung fehlte. Schritt für Schritt ging es vorwärts, immer höher. An einer besonders gefährlichen Stelle bekamen wir ein starkes Schwindelgefühl, welches uns nach einem gemeinsamen Gebet wieder verließ. Nun ging es dem Ziele zu. Wir waren schon voller Freude, dies bald erreicht zu haben, da tat sich plötzlich ein gähnender Abgrund vor uns auf. Eine mehrere hundert Meter tiefe Schlucht lag vor uns, über uns ein gewaltig überhängender Felsblock. Ein Vorwärtsgang schien fast unmöglich, da auch der Weg zum Absteigen schien. Zum Glück war an dieser Stelle ein Drahtseil angebracht, an dem wir uns festhalten konnten. Angst und Schrecken überkam uns, und wir

wagten uns keinen Schritt mehr vorwärts. Wir dachten an ein Zurückgehen, aber als wir uns umfahen, wurde unsere Angst nur noch größer; denn wir erkannten erst jetzt unsere gefährliche Lage. So eng als möglich an die Felswand gedrückt, wagten wir uns weder vorwärts noch rückwärts. Schon schien es, als hätte der Feind sein Ziel erreicht. Er zeigte uns den schauerlichen Abgrund, ermahnte uns an unsere Frauen und Kinder, sagte uns auch, daß, wenn wir auch hinaufkommen würden, uns doch kein Erfolg in Aussicht stände usw. Er wollte uns vollständig entmutigen; ja, wenn uns vor dem Abstieg nicht bange gewesen wäre, wären wir sicher umgekehrt.

Wir wandten uns zu Gott um Hilfe und Kraft, und er hat es an seiner Hilfe nicht fehlen lassen. Nachdem wir ein zweitesmal gebetet hatten, durften wir seine Verheißung in Jes. 40, 29 erfahren. Mit neuer Kraft und Freudigkeit ausgerüstet, ging es nun vorwärts, hinweg über diese gefahrvolle Stelle. Es war die letzte, und schon nach einer Viertelstunde hatten wir unser Ziel erreicht, Fenster III in 2200 m Höhe. Mein Schwager war gerade dienstfrei, und das war für uns sehr günstig; denn er führte uns in alle Winkel und Löcher, wo Menschen hausten. Da einige Tage zuvor von Fenster III auf Fenster IV (2600 m hoch gelegen) durchgebrochen war, konnten wir im Innern des Berges durch den Stollen zu den obersten Wohnbaracken (besser gesagt Wohnlöchern) gelangen. Wie schon erwähnt, war ein Besuch in geschäftlicher Absicht streng verboten, und wir mußten sehr vorsichtig sein. Durch die Begleitung meines Verwandten kamen wir überall gut durch. Buch um Buch konnten wir verkaufen und in Bestellung nehmen. Ich erklärte gerade mein letztes Buch, da stieß ein Aufsichtsbeamter auf meinen Begleiter, welcher schon abmarschbereit war und noch auf mich wartete. Auf die Frage, wie wir eigentlich hierhergekommen seien und was wir zu suchen hätten, wies mein Bruder auf die Erlaubnis des Betriebsleiters hin. Der Aufsichtsbeamte erklärte, diese sei uns nur zum Besuch des Verwandten gegeben, aber nicht zum Geschäftemachen, zumal in dieser Höhe. Während er ins Tal telephonierte, waren wir außer Sichtweite. Als wir in genügender Sicherheit unseren Umsatz zusammenrechneten, konnten wir zu unserer großen Freude den Betrag von 180 RM, davon zwei Drittel in bar, feststellen. Nach genügender leiblicher Stärkung ging es freudigen und dankbaren Herzens abwärts.

Nicht die geringste Furcht stellte sich beim Abstieg ein, selbst an jener gefährlichen Stelle nicht. Wir wußten nun, warum der Feind uns aufwärts soviel Angst eingejagt hatte. Eine kleine Überraschung sollte uns aber doch noch zuteil werden. Als wir das Barackenlager in 1600 m Höhe erreichten, von wo aus eine Seilbahn ins Tal hinabführte, sahen wir gerade noch zur rechten Zeit einen Polizisten, der auf uns wartete, in der Seilbahn sitzen. Wir machten einen kleinen Umweg, und inzwischen ver schwand die Gefahr. Aufsichtsbeamte stellten uns aber noch zur Rede wegen unseres Bücherverkaufs. Der Herr half uns auch aus dieser Lage, und mit freudigen Schritten ging es tal-

wärts. Obwohl wir nachts 11 Uhr sehr ermüdet unser Quartier erreichten, konnten wir lange nicht einschlafen und besprachen die wunderbare Führung Gottes. (Pf. 95, 1—4; Jef. 49, 11.)

Ad. Meier, Südbayrische Vereinigung.

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“ (Pf. 106, 1.)

Ein Bücherfendbote macht täglich Erfahrungen. Hiermit möchte ich meine kurze Erfahrung aus der Stadt P. erzählen. Ich erklärte einer Frau „Weg zu Christo“. Sie fragte, ob ich nicht „Lebensbilder“ hätte. Zwei Bände hatte sie schon, den dritten bestellte sie sofort und bezahlte ihn auch gleich. Als ich bis nachmittags 3½ Uhr fast keinen Umsatz mehr hatte, dachte ich: Ob es so bleiben soll? Aber Gottes Gedanken waren höher. Ich kam an eine Tür, an der der Name der Dunkelheit wegen nur schlecht zu lesen war. Ich klopfte, ein Herr kam und bot freundlich guten Tag. Ich fragte, ob ich ihm wohl etwas zeigen dürfte. „Worum handelt es sich denn?“ „Um christliche Sachen.“ „Bitte, treten Sie ein.“ Dann sagte ich zu ihm: „Habe ich eine Frau vor mir, zeige ich, was Frauen angeht, nun Sie aber hier sind, will ich Ihnen zeigen, was Sie angeht.“ Ich erklärte „Entscheidungsstunde“. „Welche Bücher haben Sie für Frauen?“ Ich zeigte „Weg zu Christo“. „Was kosten die beiden Bücher?“ „7,80 RM.“ „Gut,“ meinte er, „die beiden Bücher bleiben hier.“ „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ (Pf. 126, 5.)

Herr, wie du willst, sprech ich in Freud und Leiden,
Herr, wie du willst, so soll mein Schicksal sein.
Nichts kann mich ja von deiner Liebe scheiden.

Heinrich Tätz.

„Zum andernmal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.“ (Matth. 26, 42.)

Wir kommen im Leben oft in Stunden, die uns zu zermalmen drohen. Hier ist uns Christus das beste Vorbild. Er fügte sich ganz ergeben in den Willen des Vaters und fand darin Trost und Erquickung. Wie wir in der größten Not in stiller Anerkennung des Willens Gottes gleich wieder aufgerichtet werden können, zeigt uns die Dichterin des bekannten Liedes „So nimm denn meine Hände“, Julie Hausmann. Sie wurde als Tochter eines Oberlehrers 1825 in Kurland geboren und lebte später in Petersburg. Sie entschloß sich, als Braut eines Missionars hinauszugehen, um sich ihrem Bräutigam antrauen zu lassen. Als sie nach einer beschwerlichen Reise auf der Missionsstation ihres Bräutigams ankam, erfuhr sie, daß ihr Verlobter gerade beerdigt worden war. Einsam stand sie an dem frischen Grabeshügel. In ihrer Herzensnot verfaßte sie dies angeführte Lied. Ihre Worte: „Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, Du bringst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht“ haben schon mancher Seele im trostlosen Ringen mit Welt und Sünde wieder aufgerichtet.

Max Schilling.

„Er antwortete ihr kein Wort

(Matth. 15, 23.)

Vielleicht haben wir schon alle das gemacht, daß sich Gott in Schweigen gehütet, wir ihn angerufen haben. Ja, er hat uns geführt, die wir nicht gehen wollten. Ich frage mich, warum Gott dies tut? Warum der Herr dem kanaänischen Weibe nicht seinen Glauben prüfen? Sie bestand die Prüfung mit Demut erwarb ihr den Erfolg. In Vers 23. Jesus mit folgenden Worten: „O Weib, deine Forderung ist groß!“ Ich fuhr eines Tages in meine Heimat zu arbeiten. Auf einer Station, auf der ich nicht zu arbeiten mußte, ich hatte mein schweres Gepäck in den andern Zug, fuhr der Zug ab, als ich noch holen wollte, und ich blieb mit meiner Tasche auf dem Bahnhof zurück. Ich wanderte die weite Strecke zu Fuß in allem Regen. Ich fragte auch den Herrn: „Warum soll dies geschehen?“ Herr antwortete nicht. Ich fragte den Herrn wieder, und gegen Mittag bekam ich die Antwort: Ich wanderte auf der Strecke, kam ich an der Station vorbei, die ganz versteckt lag, zu dem Bücherfendbote hingekommen war und zu dem Bücherfendbote hingekommen wäre. Ich durfte nicht hingekommen wäre. Ich durfte nicht lassen, die die Wahrheit bringen, mußte ich den Liederbuch hinschicken, und mit dem Herrn der ausgefreute Same aufgehen und Frucht bringen.

Aus Briefen.

„Ich will kurz berichten, daß mir die meiner neuen Arbeit (Kolportage) gut und leicht geht, obwohl diese Arbeit schwerer ist als die frühere. Aber ich denke doch auszuhalten. Mein Herr mit mir ist. Heute bin ich in der Stadt. Es geht es schwer, als ob Blei an mir hänge, aber es geht leichter, und abends bin ich froh und dankbar für die schöne Arbeit. Letzten Montag hat ich die Erlaubnis möge mir gleich Erfolg geben, und ich durfte ich „Im Schatten“ verkaufen, was ich sehr dankbar war. Heute war ich in einem Altersheim. Die Schwestern zeigten mir den Infassen, und ich durfte dann bei für den Verkauf. Es haben schon einigemal Warnungen in der Zeitung gestanden, aber ich konnte weiter verkaufen.“

„Heute habe ich in R... abgeliefert. Ich habe Leuten wieder 1 „Entscheidungsstunde“ angeboten. Dies ist das fünfte Buch, das ich von mir bekommen. Anders lieferte ich „Christo“ ab, und jetzt darf ich ihnen Spuren bringen. Gestern stand wieder ein Artikel vor mir in der Zeitung, aber derselbe Artikel kaufte mir den „Weg zu Christo“ ab. Das ist ein Geschenk vom Herrn. Ich bin meinem Gott dankbar, daß ich dies Werk tun und den ganzen Namen Gottes verkündigen darf.“

Zeitschriftenbesprechung.

Gegenwarts-Fragen 6.

Das Titelbild zeigt eine mit Blumen überfüllte Gehege mit durchziehendem Bach. Im Hintergrund schneebedeckte Berge.

Der Leitartikel heißt: „Weltkrise oder Dauerzustand?“ Das Wort „Weltkrise“ ist heute zum Schlagwort geworden. Die Frage, ob die gegenwärtige Krise, die alle Welt ergriffen hat, ein Dauerzustand geworden ist, dürfte wohl der Untersuchung wert sein. Der Verfasser versucht an Hand von Daniel 2 diese Frage zu klären. Die in diesem Kapitel enthaltene Weisung und ihre buchstäbliche Erfüllung kann man als eine der wunderbarsten Gottesoffenbarungen über den Verlauf unseres Weltgeschehens bezeichnen.

„Sphärenmusik“ heißt der zweite Artikel. Wiederholt ergeht in Gottes Wort an die Werke der Schöpfung die Aufforderung, den Schöpfer zu preisen. Die Frage wird aufgeworfen, ob dieses auch die Gestirne tun und das mit hörbarem Tone. Die Anschauung, daß die Himmelskörper, vor allem aber die Planeten mit ihren schnellen Bewegungen Töne erzeugen, ist sehr alt; doch wer glaubt heute noch an die Sphärenmusik? Wer vernimmt heute noch das Röhren der Himmel?

Der dritte Artikel heißt: „Die Familie als Wiege des Friedens oder Krieges“. Die Ausführungen der Schreiberin lassen klar erkennen, wie in der Familie der Krieg oder der Frieden mit und in dem Kinde geboren und erzogen wird. Dabei spielen die Belehrungen und das Vorbild der Eltern, sowie die Ernährung des Kindes und das Verhalten der Mutter während der Zeit des Säugens des Kindes eine große Rolle. Wie viel Gutes, aber auch wie unendlich viel Unheil ist schon durch das gute oder schlechte Beispiel in die Herzen der Kinder gepflanzt worden.

Ein weiterer Artikel heißt: „Schuld und Sühne“. Fällt es dem Menschen schon schwer, über seine Schuld nachzudenken, so kostet es ihn eine weit größere Überwindung, die Schuld zu bekennen. Der Schuldgedanke scheint dem Menschen ein unbequemer Mahner zu sein, denn die großen Dichter und Denker wie Goethe, Schiller, Lessing usw. lassen das in ihren Werken klar erkennen. Nach dem unglückseligen Weltkrieg lohnt sich die Untersuchung, welche Schuld die Völker christlichen Bekenntnisses auf sich geladen haben und wie sie sühnt werden muß.

„Die Parabel vom Licht der Pflicht“ bezeichnet sich in anderer Artikel. Ein Leuchtturmwärter, durch ein Mädchen zur Untreue gegen sein braves Weib verführt, vergißt auch seine Pflicht, das Feuer des Leuchtturms auf die dunkle See scheinen zu lassen. Während der Mann sich zur Flucht rüstet, die Schiffe draußen ihre Notrufe heulen, vergißt die Frau ihre eigene Qual und bringt das Licht des Leuchtturms wieder zum Leuchten. Aus dieser Geschichte sollten wir alle lernen; denn wenn alle fällt Verführung an, und uns alle ruft der heimliche Ruf der Pflicht, und irrende Seelen spähnen nach dem Licht, das sie aus dem Dunkel führt.

„Von der Erziehung afrikanischer Mädchen“ spricht ein weiterer Artikel. Abstumpfung und Mangel an Selbstbewußtsein kennzeichnen die Durchschnittsnegerin.

Sie hat keinerlei Verfügung über sich selbst und ist bedingungslos den männlichen Mitgliedern der Familie ausgeliefert. Es ist darum zu begrüßen, wenn die christliche Mission sich für soziale Hebung der afrikanischen Frau einsetzt.

Der letzte Artikel heißt: „Ruinen“. Wie die einst starken Burgen der stolzen Ritter allmählich, oftmals plötzlich durch Feindeshand, zu Ruinen wurden, so gibt es auch Menschenruinen. Vom Glück in die Höhe geschleudert, vom Leben gestürzt, von Menschen verlassen — von Gott entfremdet! Welche gewaltige Predigt in Mauerresten!
Btl.

„Selig sind von nun an alle Toten, die in dem Herrn sterben! Ja, sie sollen ruhn von ihren Mühn; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ (Offb. 14, 13, Albrecht.)

Am 21. Februar haben wir unsern langjährigen Mitarbeiter Bruder Carl Ostwald im Alter von 63 Jahren zur letzten Ruhe gebettet. Der Verstorbene ist vielen Kolporteurs und allen Kolportageleitern unserer Division bekannt, war er doch 27 Jahre in diesem Werk tätig, davon 17 Jahre als Leiter. Im Jahre 1928 feierte er sein 25jähriges Kolportage-Jubiläum, und noch lange wollte er weiterarbeiten. Krankheit schwächte aber in den letzten Jahren seine Kraft, so daß er schon vor einem Jahr die Kolportageleitung der Berliner Vereinigung in jüngere Hände legte. Vor einigen Monaten erlitt er einen linksseitigen Schlaganfall, der ihn dauernd an das Bett fesselte und seinen Zustand verschlimmerte, bis der Herr ihn am 16. Februar von seinem Leiden erlöste.

Bruder Ostwald hat gern im Werk des Herrn gearbeitet. Seine Kolporteurs schätzten ihn sehr, war er doch zu ihnen wie ein Vater. Bis zu seinem Schlaganfall suchte er durch Schriftenverbreitung und Bibelfstunden das Werk Gottes zu fördern. Er hinterläßt seine Frau und vier erwachsene Kinder. Wir hoffen, unsern Verstorbenen beim baldigen Kommen des Herrn wiederzusehen. Möge aus seiner Arbeit viel Frucht für die Ewigkeit hervorgehen.
W. Knitter, Berlin.

Bekanntmachungen.

Wir machen unsere Kolporteurs darauf aufmerksam, daß die Bücherbestellzettel, soweit sie keine schriftlichen Mitteilungen enthalten, nur mit 0,04 RM Porto freizumachen sind.

Preisermäßigung.

Wir möchten hiermit bekanntgeben, daß sich der Verkaufspreis für „Sk l a v e n“ von E. Kotz, bisher 6,00 RM, ab 1. Mai 1931 auf 5,00 RM ermäßigt.

Advent-Verlag (E. V.), Hamburg 13, Grindelberg 15 a. Vertriebsabteilung.

Der Bücherfendbote, ein Mitteilungsblatt für Kolporteurs, erscheint monatlich. Druck und Verlag: Advent-Verlag (E. V.), Hamburg. Für den Inhalt verantwortlich: K. Banas, Hamburg 13, Grindelberg 15 a. Das Blatt wird kostenlos abgegeben. — 5. Jahrgang. April 1931.

Kolportagebericht vom Monat März 1931.

Felder	Seelen	1931		1930		1931 mithin + mehr - weniger		Ein ständiger Kolporteur hat durch gearbeitet			verkauft	
		Kolp.	Umsatz <i>RM</i>	Kolp.	Umsatz <i>RM</i>	Kolp.	Umsatz <i>RM</i>	Tage	Std.	Std. a. Tag	den Monat	den Tag
Westdeutscher Verb.												
Hannoversche Ver.	4	35	11428.—	35	10897.—	—	+ 531.—	23	160	7	323.—	14.—
Hansa-Vereinigung	4	19	5774.—	22	6265.—	— 3	— 491.—	21	169	8	304.—	14.50
Hess.-Westfäl. Ver.	1	22	7442.—	23	7279.—	— 1	+ 163.—	22	148	7	287.—	13.—
Rheinische Vereinig.	8	33	8693.—	34	8561.—	— 1	+ 132.—	21	153	7	259.—	12.—
Thüringische Ver.	2	25	7271.—	24	7158.—	+ 1	+ 113.—	23	153	6	293.—	13.—
Schule Neandertal	1	7	1703.—	12	3508.—	— 5	— 1805.—	24	140	6	245.—	10.—
Holländische Ver.	7	21	5600.—	16	4080.—	+ 5	+ 1520.—	20	129	6	272.—	14.—
			<i>fl</i> 3296.—		<i>fl</i> 2637.—							
Zusammen:	27	162	47911.—	166	47748.—	— 4	+ 163.—					
Ostdeutscher Verb.												
Berliner Vereinigung	5	25	4250.—	21	4094.—	+ 4	+ 156.—	20	126	6	170.—	8.50
Märk.-Niederschl. Ver.	8	15	3282.—	17	3406.—	— 2	— 124.—	23	167	7	219.—	10.—
Nordostsächsische Ver.	2	25	5241.—	24	6015.—	+ 1	— 774.—	21	155	8	209.—	11.—
Ostpreußische Ver.	9	17	3068.—	18	3522.—	— 1	— 454.—	18	131	7	180.—	10.—
Pommersche Ver.	—	22	6060.—	21	5928.—	+ 1	+ 132.—	21	144	7	275.—	13.—
Schlesische Vereinig.	3	19	3109.—	24	4865.—	— 5	— 1756.—	20	134	7	163.—	8.16
Westsächsische Ver.	3	21	3460.—	20	4721.—	+ 1	— 1261.—	21	147	7	165.—	8.—
Schule Friedensau	—	2	369.—	3	555.—	— 1	— 186.—	18	110	6	184.—	10.—
Zusammen:	30	146	28839.—	148	33106.—	— 2	— 4267.—					
Süddeutscher Verb.												
Badische Vereinigung	—	8	1838.—	15	3615.—	— 7	— 1777.—	20	124	6	210.—	11.50
Mittelrheinische Ver.	—	20	3903.—	21	4417.—	— 1	— 514.—	20	137	7	195.—	9.40
Nordbayrische Ver.	—	12	2518.—	15	3081.—	— 3	— 563.—	21	144	7	210.—	10.—
Südbayrische Ver.	—	15	3832.—	15	3802.—	—	+ 30.—	16	132	8	261.—	16.30
Württemberg. Ver.	10	22	4016.—	28	5304.—	— 6	— 1288.—	20	135	6	182.—	9.—
Schule Marienhöhe	—	3	886.—	3	1046.—	—	— 160.—	25	156	6	295.—	11.50
Österreichische Ver.	—	23	3084.—	20	4515.—	+ 3	— 1431.—	15	96	6	133.—	9.—
			<i>S.</i> 5174.—		<i>S.</i> 7525.—							
Zusammen:	10	103	20077.—	117	25780.—	— 14	— 5703.—					
Insgesamt:	67	411	96827.—	431	106634.—	— 20	— 9807.—					
Ungarisch. Verband			Pengő		Pengő		Pengő				Pengő	Pengő
Mittelungarische Ver.	—	32	5056.50	31	5711.—	+ 1	— 654.50	23	141	6	158.—	7.—
Ostungarische Ver.	—	18	1900.—	17	3133.—	+ 1	— 1233.—	18	115	6	106.—	6.—
Westungar. Missionsf.	—	16	2219.10	11	2003.—	+ 5	+ 126.10	21	133	6	133.—	6.40
Zusammen:	—	66	9085.60 <i>M.</i> 6632.50	59	10847.—	+ 7	— 1761.40	21	132	6	138.—	6.60
Tschechoslow. Verb.			Kč.		Kč.		Kč.				Kč.	Kč.
Mähr.-Schles. Ver.	—	16	17827.—	21	32543.—	— 5	— 14716.—	20	131	6½	1114.18	55.70
Nordböhmische Ver.	—	18	21474.—	13	21280.—	+ 5	+ 194.—	21	138	6½	1193.—	56.80
Zentralböhm. Ver.	—	16	19138.—	14	15721.—	+ 2	+ 3417.—	20	143	7	1196.12	59.80
Slowakisch. Miss.-F.	—	18	17042.75	18	18167.70	—	— 1124.95	21	138	6½	946.82	45.00
Schule Loděnice	—	2	1846.50	6	9238.—	— 4	— 7391.50	18	115	6½	923.25	51.20
Zusammen:	—	70	77328.25 <i>M.</i> 9279.39	72	96949.70	— 2	— 19621.45	20	136	6½	1104.68	55.20